Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 1. April 1882. Nr. 155.

Deutschland.

Berlin, 31. März. Der „Politischen Korrespondenz" wird aus Berlin, 29. März, von „sehr beachtenswerther Seite" in Betreff der Verhandlungen mit Rom geschrieben, daß „etwas anderes als ein sogenannter modus vivendi gar nicht zu erstreben sei und von einem prinzipiellen Ausgleich gar nicht die Rede sein könne". Es sei „sehr irrig, jedes positive Resultat der von Herrn v. Schlözer geführten Verhandlungen, wie langsam dieselben auch vorwärts kommen, als ausgeschlossen zu betrachten"." Die Korrespondenz fährt dann fort:

Beide Theile haben das größte Interesse, keinen Fehler zu begehen, aber auch das Bewußtsein, daß es wahrscheinlich der größte Fehler wäre, aus Furcht vor einem Fehler den Streit ungeschlichtet zu lassen. Den Kanzler nehmen jetzt Sorgen in Anspruch, die größer als selbst der Streit mit Rom sind. Doch ist er nicht der Mann, um gehäufter Sorgen willen ein Schlachtfeld als Besiegter zu verlassen. Er weiß, daß er die Kraft des Geistes und des Willens übrig hat und die Mittel dazu besitzt, den Kulturkampf, wenn die Kurie es nicht anders will, nöthigenfalls in einem wirksameren Stile wieder aufzunehmen. Ob die Kurie dasselbe Bewußtsein haben kann, wenn sie auch die Miene davon annimmt, muß bezweifelt werden. Im Vatikan muß man wissen, daß man das Größte auf das Spiel setzt, wenn man das deutsche Reich in den heutigen Weltumständen zur Wiederaufnahme des Kampfes zwingt. So bleibt denn, Alles in Allem genommen, die Wahrscheinlichkeit überwiegend, daß die Verhandlungen nicht mit der Nothwendigkeit erneuter Kämpfe enden, sondern mit einem Ausgleich.

— Gegen die Deutschen in Rußland wird jetzt systematisch vorgegangen. Ueberall, wo im amtlichen Verkehr noch die deutsche Sprache gestattet war, wird die russische obligatorisch; so hat der Kriegsminister die Wehrpflichtbehörden in den Ostseeprovinzen angewiesen, das Russische zur Geschäftssprache zu machen, was für die Betheiligten um so bedenklicher, als die wenigsten von ihnen russisch verstehen. Eine die deutsche Einwanderung nach Rußland empfindlichst treffende Maßregel wird gegenwärtig geplant. Die „N.-Z." erhält von ihrem Petersburger Korrespondenten diesbezüglich folgendes Telegramm:

Petersburg, 31. März. Die Regierung beschäftigt sich mit einem Plan, demzufolge alle Ausländer, welche länger als fünf Jahre in Rußland wohnen, sich naturalisiren lassen müssen.

Kommt dieser Plan zur Ausführung, so werden Tausende von deutschen Reichsangehörigen vor die Alternative gestellt, entweder ihre Nationalität aufzugeben und russische Unterthanen zu werden, oder ihre einträglichen und einflußreichen Stellungen und Aemter zu verlassen und in die Heimath zurückzukehren. Nach den alljährlich veröffentlichten Ausweisen des Zolldepartements hinsichtlich des Personenverkehrs über die russischen Grenzen sind z. B. im Jahre 1880 über 7000 Deutsche nach Rußland eingewandert. In ganz Rußland leben nach oberflächlicher Schätzung ein paarmal hunderttausend Deutsche, welche noch dem deutschen Reiche als Staatsbürger angehören; eine nicht geringe Anzahl davon ist noch militärpflichtig. Der beabsichtigte Naturalisationszwang würde den vielberufenen Drang der Deutschen nach Osten wirksam unterbinden. Denn so sehr sich deutsche Kaufleute, Ingenieure, Techniker, Gutsverwalter jetzt um Aemter und Stellungen in Rußland bewerben, so wenig mögen sie Lust haben, ihr deutsches Indigenat aufzugeben.

— Aus Bremen wird der „Frankf. Ztg." geschrieben:

„Die Unterhaltung des Publikums, namentlich der Kaufmannschaft, ist sehr eifrig auf die plötzlich gemachte Bestellung von 6 Torpedobooten bei der hiesigen Aktiengesellschaft „Weser" gerichtet. Besteller ist die deutsche Marine. Was am auffälligsten bei der Sache ist, ist die kurze Lieferungszeit von vier Monaten, während die Marine sich sonst Zeit nimmt und auch während des Baues oft noch an den Projekten ändert. Es kommt hinzu, daß das genannte Unternehmen ohnehin mit Arbeiten überhäuft war und andere Aufträge schon vorher abgelehnt hatte. Wenn es jetzt plötzlich noch die große, in so kurzer Zeit auszuführende Bestellung annahm, so muß die Marine einen ansehnlichen Preis bezahlt haben und wiederum würde sie ohne zwingende Gründe das nicht thun. Man hört, daß die Fahrzeuge für die Ostsee bestimmt sein sollen, und es liegt allerdings nahe, Betrachtungen daran zu knüpfen."

Wir bemerken dazu, daß im Marine-Etat für 1882—83 die Erbauung dreier Kanonenboote, welche zugleich zum Dienst als Torpedoboote eingerichtet werden sollen, als Ersatz für ausrangirte Schiffe, und außerdem der Bau von drei speziell für Torpedozwecke bestimmten Booten vorgesehen ist. Die Bestätigung der Meldung von besonderer Beschleunigung des Baues der Schiffe bleibt abzuwarten.

— Im englischen Unterhause nahmen gestern die Verhandlungen über die Cloturebill ihren Fortgang. Konservativerseits war ein Amendement, nach dem Antragsteller das Marriott'sche genannt, eingebracht worden, welches die Bestimmungen der Regierungsresolution über den Modus des Debattenschlusses verwarf. Gestern erfolgte die Abstimmung über dieses Amendement, wobei die Regierungspartei mit einer Mehrheit von 39 Stimmen (318 gegen 279) als Sieger hervorging. Nach diesem Erfolg kann man erwarten, daß auch bei der Schlußabstimmung über den Gesetzentwurf die Regierung triumphiren werde. Bekanntlich hat der Marquis of Hartington dem Hause im Namen des Kabinets erklärt, daß für den Fall die Cloturebill abgelehnt werde, die Minister ihre Entlassung einreichen würden. Der gestrige Erfolg ist um so bedeutender, als selbst viele Anhänger Gladstone's sehr ernste Bedenken gegen das Knebelgesetz (gay-law), wie es von Freund und Feind bezeichnet wird, geltend machten. Auch die „Times" hat noch gestern düstere Kassandrarufe ertönen lassen, um die Mitglieder des Parlaments vor der Annahme der Bill zu warnen, durch welche der Grundpfeiler der Jahrhunderte alten Freiheiten des englischen Volkes erschüttert würde. Die Zahl der abgegebenen Stimmen zeigt, daß die Einpeitscher der beiden Parteien ihre Schuldigkeit gethan haben. Das Haus zählt 637 Mitglieder, davon sitzen Parnell und Genossen im Kilmaingefängniß, einige Sitze sind erledigt, so daß gestern im Hause wohl sechshundert Abgeordnete anwesend gewesen sein mögen. Die 567 Votanten repräsentiren ein derart vollbesetztes Haus, wie es nur in den allerseltensten Fällen, nur bei Entscheidungsschlachten zu sehen ist.

— Die wirkliche Geschichte von dem in letzter Zeit mehrfach erwähnten Zwei-Millionen-Diebstahl im bischöflichen Palaste zu Tournai ist nach belgischen Blättern die folgende: Als Bischof du Rousseaux im Juli 1880 erfuhr, daß auf Antrag seines vom Papste unrechtmäßig abgesetzten Vorgängers Dumont das weltliche Gericht die Kasse der Bisthumsverwaltung unter Siegel legen werde, nahm er die Werthpapiere heraus und übergab sie dem Domherrn Bernard, der sie in seinen eigenen Geldschrank schloß. Als im Frühjahr 1881 Dumont gegen du Rousseaux Klage erhob auf Herausgabe der ihm vorenthaltenen Werthpapiere, bekam Bernard den Auftrag, dieselben anderswohin in Sicherheit zu bringen. Er scheint dieselben schon damals versilbert zu haben. Im Juli 1881 war das bischöfliche Inventar vollständig aufgenommen, und du Rousseaux fragte in Rom an, ob er die von Dumont als sein Eigenthum beanspruchten Werthpapiere auch vorlegen solle. Noch ehe die Antwort, die bejahend lautete, zurückkam, war Bernard verschwunden. Von Dover schrieb er noch, er nehme die Millionen mit übers Meer, „später werde man ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen". Darauf sandte der Bischof, der hier die Sache durchaus geheim gehalten wissen wollte, den Domherrn Dubois nach Amerika, um auf Bernard zu fahnden. Der Generalvikar des Erzbischofs von New-York unterstützte die Nachforschungen, aber vergebens. Das Geld war fort, und du Rousseaux hat die Bedürfnisse seiner Diözese bisher aus seinem Privatvermögen bestreiten müssen. Das „Journal de Bruxelles" schließt seine Darstellung mit den Worten: „Der Bischof hat priesterlich und bürgerlich seine Schuldigkeit gethan. Ist aber Bernard ein gemeiner Dieb? Er liest keine Messe mehr, aber er hat eine tadellose Vergangenheit. Im Domkapitel von Tournai giebt es Domherren, die sogar behaupten, Bernard sei eine Art Decius, un martyr de la caisse." Kassen-Martyr ist gut, aber Kassen-Marder ist jedenfalls noch besser.

— Der Zar hat die im letzten Nihilistenprozeß zum Tode Verurtheilten mit Ausnahme des Marinelieutenants Suchanow zur Zwangsarbeit auf unbestimmte Dauer begnadigt. Die betreffende Mittheilung des „Regierungsanzeigers" lautet nach einem Telegramm der „C. T. C.":

Auf eine Vorlage des Justizministers vom 29. März an den Kaiser um Begnadigung der zwanzig im Trigonja-Prozesse Verurtheilten erfolgte ein kaiserlicher Befehl, welcher die Todesstrafen in Zwangsarbeit in den Bergwerken auf nicht bestimmte Dauer umändert. Ausgenommen ist Suchanow, dessen Todesstrafe, da er als Offizier sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht hat, in Kraft bleibt, jedoch anstatt durch den Strang, durch Erschießen vollstreckt wird. Die Exekution erfolgt heute in Kronstadt.

— Der spanisch-französische Handelsvertrag, welcher gegenwärtig den Cortes zur Genehmigung vorliegt, ist von der Opposition unter Führung von Canovas del Castillo als Ausgangspunkt einer leidenschaftlichen Agitation gegen die Wirthschaftspolitik der liberalen Regierung benutzt worden. Nach den neuesten Madrider Telegrammen wurden in Barcelona mehrere Fabriken geschlossen, um damit eine Art von Protest gegen den französisch-spanischen Handelsvertrag und gegen den Industriezoll einzulegen; die Arbeiter durchzogen in mehreren Haufen die Straßen unter aufrührerischen Rufen. Eine Gruppe von Arbeitern wollte die Bahnzüge am Ablaufen verhindern. Auf die Polizei, welche einschritt, wurden Gewehrschüsse abgefeuert,

Feuilleton.

Die Meerfrau.

Erzählung von A. von Neuenburg.

(Fortsetzung.)

Für die jungen Seelen brach gar bald das Frühroth eines neuen Lebens an. Die alten Freunde sahen mit Vergnügen, wie sich die Herzen ihrer Lieblinge erschlossen, und jeder neue Tag ihnen neues Glück im gegenseitigen Erkennen und Verstehen brachte.

Als endlich die Zeit nahte, wo Eberhard seinen Posten antreten mußte, da fragte er die holde, deutsche Maid mit den blauen Kinderaugen, ob sie sein Weib werden, bis zum Tode getreulich Freud' und Leid mit ihm theilen wollte? Tief erglühend sank sie an seine Brust und flüsterte:

„Eberhard, Du weißt es, daß ich Dich liebe, auf ewig Dein bin!"

Sowohl die Pflegeeltern des Grafen, als auch der Oberst stimmten mit Freuden den Wünschen des Paares bei, doch wollte letzterer sich freilich nicht so bald von dem kaum wieder erlangten Töchterchen trennen.

Es wurde beschlossen, die Verlobung vorläufig noch geheim zu halten; de Merveilleux ließ sich bestimmen in Wiesbaden zu bleiben, da Eberhard dann von seinem neuen Wohnsitz aus sein süßes Bräutchen öfter erreichen konnte.

Viel zu früh für die Glücklichen schlug die Trennungsstunde. Noch einmal zog Eberhard sein Lieb an's Herz, küßte die Thräne vom Auge, und war bald den ihm nachgesandten Blicken entschwunden.

III.

In einer, dem Haupttreiben etwas ferner liegenden Villa hatte der Oberst ein Quartier gefunden, was ihm für sich und Juliette sehr passend schien. Eine freundliche Aussicht auf das Nerothal bot sich von dieser Villa dem Auge dar. Die gediegene Ausstattung der Zimmer gefiel dem verwöhnten Auge des Franzosen. Vor Allem zog ihm ein allerliebstes kleines Boudoir an, höchst komfortabel mit blaubezogenen Möbeln eingerichtet. Das Instrument und der elegante Schreibtisch, die beiden Gegenstände, denen sein Liebling wohl den größten Werth beilegte, waren zu seiner Zufriedenheit vorhanden. Schnell wurde er mit dem Hausbesitzer einig, und scherzend, „ob sie wohl mit seiner Wahl zufrieden sein würde," führte er Juliette in diese wohnlichen Räume.

Voll Dank erkannte diese die liebende Sorgfalt des Vaters in allen von ihm getroffenen Arrangements und kleinen Veränderungen, und bald waren Beide heimisch in dem weniger geräuschvollen Häuschen.

In stiller Zurückgezogenheit theilte Juliette ihre Zeit in der Pflege und Unterhaltung des Papa's und dem geistigen Verkehr mit ihrem fernen Verlobten.

Eberhard hatte seine glückliche Ankunft in der Residenz des Großherzogs von Ps. gemeldet. Er erzählte von seiner Vorstellung bei Hofe, den vielen interessanten, theilweise aber auch recht lästigen Besuchen, zu welchen ihn seine Stellung nöthigte, konnte aber nur rühmen, daß er überall mit großer Liebenswürdigkeit aufgenommen werde.

Wer weiß, ob manche ältere Dame, die, mit einigen Töchtern gesegnet, unermüdlich nach passenden Partien ausschaute, dem schönen jungen Manne nicht mit weniger Herablassung die Fingerspitzen der rundlichen, weißen Hand zum Kuß geboten haben würde, hätte sie ahnen können, daß dieses Herz nie, weder für ihre Rosa, noch ihre sanfte Thusnelda schlagen würde.

In dem Pensionate, welches Julie einige Jahre aufgenommen hatte, theilte sie damals das Zimmer mit einem jungen Mädchen, welches, früh verwaist und ohne nähere Verwandte, von ihrem Vormund in die Erziehungsanstalt gegeben, und dort so eigentlich heimisch war. Klara von Schmitzdorf war mit mancherlei Talenten und Geistesgaben ausgestattet, und in vielen Beziehungen ihrer Gefährtin überlegen.

Bald hatte sie auch die sanfte Juliette für sich gewonnen, die an dem etwas älteren, klugen Mädchen begeistert emporsah und ihm bald rückhaltslos das vertrauende Herz öffnete. Sie durchschaute nicht, daß Klara im Grunde eine ziemlich berechnende Natur war, die oft mit innerem Neid sah, mit welch' rührender Sorgfalt Großeltern und Vater die Freundin umgaben, und die es meisterlich verstand, auch ihrerseits Nutzen zu ziehen aus Allem, womit die Liebe Julie umgab und verzog.

Da kam eines Tages ein Brief an Klara, worin der Vormund ihr mittheilte, ein entfernter Verwandter von mütterlicher Seite, der sich bisher sehr wenig um sie gekümmert hatte, sei durch die Verheirathung seiner Tochter sehr vereinsamt, und fordere sie auf, die Leitung seines Hauses zu übernehmen. Der Vormund, froh, für sein wenig begütertes Mündel ein passendes Unterkommen gefunden zu haben, da sie doch nicht zeitlebens in der Pension bleiben konnte, war sehr mit diesem Vorschlage einverstanden. Er forderte Klara auf, ihre Reisevorbereitungen zu treffen, er selbst würde sie abholen und der neuen Heimath zuführen.

Schweren Herzens trennten sich die Freundinnen und versprachen einander getreulich, sich ihre weiteren Erlebnisse mitzutheilen.

Mit Interesse hatte Julie gehört, wie Klara sich nach und nach in ihrer neuen Heimath zurecht fand, wie der Onkel ihr sehr freundlich entgegen getreten war, und sie sich in dem ihr zugefallenen Wirkungskreise, dem sie bald als unbeschränkte Herrin vorstand, recht gut einrichtete. Sie selbst hatte ihrerseits die Freude und das Glück geschildert, welches ihr das Zusammenleben mit dem geliebten, so lange entbehrten Papa gewährte. Die Reise nach Wiesbaden, die Bekanntschaft mit der liebenswürdigen Familie de Lorme, alles theilte sie ihrer lieben Klara mit, und endlich, „unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit", floß auch ihre Feder über von dem namenlosen Glück, welches ihr Herz erfüllte. Mit beredten Worten schilderte sie die vorzüglichen Charakter- und Herzenseigenschaften ihres Verlobten; wie eine jede Braut, sah sie in dem Erwählten „den Besten und Schönsten seines Geschlechtes", und schloß die Ergüsse ihres warmen Herzens mit den Worten: „Ja, meine geliebte Klara, stolz und hoch beglückt sehe ich der Zeit entgegen, die mich für immer mit dem theuren Mann vereinen wird, und wünsche von ganzer Seele, daß auch Dir recht bald ein gleiches Glück erblühen möge."

Hätte sie sehen können, welch' trauriges Geschick ihren Brief ereilte, welch' häßlich böser Blitz aus Klara's Augen schoß, als sie aus diesen Zeilen ersah, daß Julie wieder die vom Glück Bevorzugte sei, wahrlich, sie hätte erkennen müssen, daß in diesem neidvollen Herzen keine Theilnahme an ihrem Glück zu finden sei, und wahre Freundschaft nicht auf solch' schlammigem Boden gedeihen kann.

(Fortsetzung folgt.)

die Züge konnten aber abgehen. Es heißt, der Belagerungszustand werde morgen über ganz Katalonien verhängt werden. Die katalonischen Deputirten baten Sagasta, die Annahme des französisch-spanischen Handelsvertrags angesichts der Opposition, welcher derselbe in Katalonien begegne, nicht zur Kabinetsfrage zu machen. Sagasta ging keine diesbezügliche Verpflichtung ein und wird die Angelegenheit mit seinen Kollegen besprechen. Der Finanzminister Comacho erklärte in der Kammer, er übernehme allein die Verantwortlichkeit für seine Finanzentwürfe und würde seine Entlassung im Falle der Ablehnung derselben nehmen.

Ausland.

Paris, 20. März. Auch die hiesige Presse fängt nunmehr an, der sizilianischen Vesper ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Natürlich lauten die Urtheile nicht sehr freundlich. Man wirft den Italienern Undank vor und erinnert sie an die Leichen der in der Lombardei für Italien gefallenen französischen Soldaten. Man fügt aber hinzu, daß man die Feier ziemlich ruhig mitansehen könne, weil Frankreich stark genug sei, um auf Italien herabsehen zu können, und knüpft daran wenig verbindliche Bemerkungen über die italienische Wehrmacht. So heißt es z. B. in der „France“:

„Wir kennen den Zustand ihrer Armee, ihrer Flotte und ihrer Finanzen zu genau, um uns ernstlich über ihr Fest zu ärgern; wir haben auch nicht das geistreiche Wort eines italienischen Marineministers vergessen, welcher auf die Frage, ob die italienische der französischen Flotte im Kampf entgegentreten könne, die Antwort hatte: „Sie ist nicht einmal im Stande, vor ihr zu fliehen.“ Wenn man die Schlachten von Custozza und Lissa gegen die Oesterreicher verloren hat und an hundert Stellen verwundbar ist, so thut man unrecht, sich bei der Erinnerung an die sizilianische Vesper aufzuregen, denn man muß wirklich eine sonderbare Sucht nach Ruhm haben, um Ruhmesthaten in so grauer Vergangenheit zu suchen.“

Provinzielles

Stettin, 1. April. In Stelle des auf seinen Antrag ausgeschiedenen Regierungs-Raths John ist der Landgerichtsrath Wellmann hierselbst zum Vorsitzenden des Seeamtes in Stettin, zum Stellvertreter aber in Stelle des ebenfalls auf seinen Antrag ausgeschiedenen Ober-Präsidialraths von Bülow der Landgerichtsrath Schütte hierselbst ernannt worden.

— Die „Neue Stett. Ztg.“ schreibt: Die Gläubiger der Ritterschaftlichen Privatbank, sie repräsentiren die stattliche Zahl von 2259, harren wohl ohne Unterschied sehnsüchtig des endlichen Abschlusses des Konkurses; es scheint indeß bis jetzt noch wenig Aussicht dazu vorhanden zu sein, vielmehr scheint die Verwaltung der Ueberzeugung zu leben, daß vor 1895 an eine Ausschüttung der Masse nicht zu denken sei Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Ungeduld der Interessenten von Jahr zu Jahr wächst und wenn namentlich die weniger bemittelten baldmöglichst retten möchten, was zu retten ist. Wir meldeten seiner Zeit, daß eine von Herrn W. Weyer berufene Versammlung von Gläubigern beschlossen habe, dieserhalb eine Petition an das hiesige Amtsgericht zu richten; dieselbe ist, mit 204 Unterschriften bedeckt, unterm 30. Dezember v. J. abgegangen und forderte namentlich Auskunft über den Stand der Verhältnisse, wünschte weiter eine sofortige Auszahlung des Baarbestandes an die Gläubiger und baldmöglichste Beendigung des Konkurses. Das Gericht überwies dies Gesuch dem gerichtlichen Verwalter der Masse Herrn H. Chr. Burmeister zur Beantwortung und dieselbe ging denn auch unterm 10. Januar ein. Der Aufschluß, der da über die Vermögensverhältnisse der Bank gegeben wird, ist allerdings wenig erfreulicher Natur. Der am 1. Januar d. J. aufgemachte Status ergiebt eine liquide Aktivmasse von rund 630,000 Mark, von denen die Verwaltung laut der bei Eröffnung des Konkurses gemachten Veranschlagung an Gerichts- und Verwaltungskosten 263,533 M. 50 Pf. (136,466 M. 50 Pf. sind bereits bezahlt) und ferner für die von der Bank zu betreibenden Prozesse 50,000 M. reserviren will, so daß 316,469 M. 99 Pf. als wirklich flüssig zu betrachten wären. Da nun die Gesammtpassiven sich augenblicklich auf 23,391,484 M. 75 Pf. belaufen, so würden bei Vertheilung obiger Summe die Gläubiger ungefähr 1 1/3 Proz. erhalten. Indeß auch damit ist es nichts. Denn in der Konkursmasse befindet sich ein Grundbesitz, dessen Taxwerth sich auf 2,000,000 M. beläuft, der augenblicklich noch mit 746,000 Mark an Hypotheken belastet ist und bezüglich dessen noch eine ganze Reihe von Prozessen schweben. Dieser Grundbesitz besteht vornehmlich in einer Anzahl von Häusern (29) in der Münz-, Breiten- und Langenstraße zu Grabow, die, so neu sie sind, sich theilweise in recht baufälligem Zustande befinden und von denen mehrere, sollen sie überhaupt bewohnbar werden, völlig umgebaut werden müssen. Aus allen diesen Gründen glaubt die Verwaltung, auch die 316,470 M. zu Betriebskosten zu reserviren und die beantragte Vertheilung abweisen zu müssen. Eine beschleunigte Beendigung des Konkurses erachtet die Verwaltung um deshalb unmöglich, weil unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Verkauf der Liegenschaften wie der vielfach noch befristeten Außenstände um jeden Preis einer Verschleuderung gleichkommen und lediglich zum Nachtheile der Gläubiger geschehen würde, die bei ordnungsmäßiger Abwickelnng etwa das Zehnfache von dem erhalten könnten, was ihnen jetzt zufallen würde.

Die Gläubiger haben sich indeß mit diesem abschlägigen Bescheide nicht begnügt, sich vielmehr unterm 10. Februar, diesmal 308 an der Zahl, abermals mit einem ausführlichen Gesuch an das königliche Amtsgericht gewendet unter theilweiser Erneuerung und näherer Spezifizirung ihrer oben mitgetheilten Forderungen. Sie beantragen wiederholt den Verkauf sämmtlicher Liegenschaften und Forderungen, auch der Quistorp'schen Wechsel, und sei es auch meistbietend nach dem Vorgange des Baltischen Lloyd; sie sind namentlich der Meinung, daß die Betriebskosten für die 29 Häuser größer sind als die Erträge, daß das für Umbauung derselben aufgewendete Geld bei einem späteren Verkaufe nie wieder gedeckt werden dürfte und halten daher Einstellung des Umbaues für wünschenswerth. Sie legen ferner klar, daß von den aus der Masse besoldeten Beamten resp. Bediensteten ein Theil überflüssig, ein Theil zu hoch besoldet ist, und beantragen entsprechende Abänderungen. Für den Fall, daß ein Verkauf der Liegenschaften nicht genehmigt werde, verlangen sie vorläufige Verpachtung der zur Masse gehörigen Besitzung „Jungfernberg“ und unter allen Umständen sofortigen Verkauf der auf genannter Besitzung befindlichen Maschinen, für welche jetzt überflüssigerweise ein Maschinist mit monatlich 120 M. Gehalt angestellt sei. Dies ist der wesentliche Inhalt der Petition.

Das Amtsgericht ist darauf mit dem Verwaltungsrath und dem Verwalter in Unterhandlungen getreten und hat den Petenten unterm 14. März einen ausführlichen Bescheid zugehen lassen, der sich insofern von dem oben angeführten wesentlich unterscheidet, als den Wünschen der Petenten wenigstens theilweise Rechnung getragen wird. Dem Verwalter ist vom Verwaltungsrath zur Pflicht gemacht, die Verwaltungskosten möglichst einzuengen, speziell ist eine Herabsetzung einzelner Gehälter in Aussicht gestellt. Das Gehalt für den Maschinisten auf Jungfernberg dürfte insofern sehr bald fortfallen, als beabsichtigt wird, falls die Veräußerung dieser Besitzung nicht bald im Wege der für die allernächste Zeit beabsichtigten außergerichtlichen Lizitation gelingt, die Maschinen sofort zum Abbruch zu veräußern. Im Uebrigen schließt sich das Gericht der Ansicht des Verwaltungsraths und Verwalters an, daß der vorhandene Baarbestand zur Zeit zu gering, um eine Vertheilung zweckmäßig erscheinen zu lassen. Bezüglich des Verkaufes der Liegenschaften, sowie der Behauptung der Petenten, daß die Betriebskosten hinter den Einnahmen zurückstehen, heißt es in dem Bescheide, daß die Verwaltungseinnahmen überall die Verwaltungsausgaben decken. „Verwaltungsrath wie Verwalter sind der unwiderleglichen Ansicht, daß zur Zeit von einem zwangsweisen Verkauf der Immobilien ein Ergebniß für die Masse nicht zu erwarten ist, und daß die in die Gebäude gesteckten und noch zu steckenden Baukosten den Werth der Grundstücke mindestens um den gleichen Betrag erhöhen. Jedes annehmbare Angebot zu einem Verkauf aus freier Hand soll acceptirt werden. Es ist insbesondere in Aussicht genommen, die Gebäude in Bausch und Bogen einem Konsortium zu überlassen; ein Ergebniß der desfallsigen Verhandlungen ist aber erst dann zu erwarten, wenn der Ausbau vollendet ist, also vielleicht binnen Jahresfrist. Eine sofortige Beendigung des Konkurses ließe sich selbst bei zwangsweiser Realisirung der Immobilien und Aktiva durchaus nicht erzielen mit Rücksicht auf die vielen noch schwebenden und noch in Aussicht stehenden Prozesse wider und für die Masse.“

— (Personal-Chronik.) Bei der königlichen Regierung zu Stettin sind folgende Personal-Veränderungen vorgekommen: Der Regierungs-Haupt-Kassen-Buchhalter Schröder ist zum Kassirer ernannt; der Kassen-Assistent Kühn ist zum Buchhalter befördert, der Kassen-Diätar Schlossarek ist als Regierungs-Hauptkassen-Assistent, der Civil-Supernumerar Tiegs als Regierungs Sekretariats-Assistent und der Kanzlei-Diätar Wolff als Regierungs-Kanzlist angestellt worden. Pensionirt sind der Regierungs-Sekretär Schneidereit und der Regierungs-Kanzlist Seim. — Die erledigte Kreissekretärstelle bei dem Landrathsamte Randower Kreises ist dem Regierungs-Büreau-Diätar Thime probeweise übertragen worden. — Die bei dem königl. Landrathsamte Randower Kreises vakante Bureau-Hülfsarbeiterstelle ist dem Regierungs-Civil-Supernumerar Keding verliehen worden. — Der bisherige Predigtamts-Kandidat Viktor Franz Emil Plaensdorf ist zum Pastor adjunctus in Narsin, Synode Belgard, ernannt und in dieses Amt eingeführt worden. — Die mit der Superintendentur verbundene Pfarrstelle in Pasewalk, königl. Patronats mit 3 Kirchen, kommt in Folge der Emeritirung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt 6895,72 Mk. exkl. Wohnungsnutzung, wovon jedoch die Pfründenabgabe an den Pensionsfonds zu entrichten ist. — Die Pfarrstelle in Balster, Synode Dramburg, königl. Patronats mit 2 Kirchen, ist durch Todesfall erledigt und zum 1. April 1883 wieder zu besetzen. Die Wiederbesetzung der Stelle geschieht nach Maßgabe der Allerhöchsten Verordnung vom 2. Dezember 1874 durch Wahl der vereinigten kirchlichen Gemeinde-Organe der Parochie. Bewerbungen um die Stelle sind schriftlich bei dem Gemeinde-Kirchenrath der Parochie, z. H. des Herrn Superintendenten Moehr in Dramburg oder bei dem königlichen Konsistorium anzubringen, wobei bemerkt wird, daß, da das Einkommen der Stelle ausschließlich der Dienstwohnungsnutzung 4657 Mk. beträgt, nur Geistliche von mindestens 10 Dienstjahren gewählt werden dürfen. — An dem König-Wilhelms-Gymnasium zu Stettin ist der ordentliche Lehrer Dr. Adolf Textor zum Oberlehrer befördert, und sind der bisherige ordentliche Lehrer an der Lateinischen Hauptschule zu Halle a. S. Dr. Peter Wehrmann und die Schulamtskandidaten Karl Meinhof und Dr. Gustav Jürgens als ordentliche Lehrer angestellt. An dem Marienstifts-Gymnasium zu Stettin ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Otto Lön zum Oberlehrer und die Anstellung des bisherigen ordentlichen Lehrers am Progymnasium in Schawe Dr. Adolf Hoppe und des bisherigen Hülfslehrers am Gymnasium zu Prenzlan, Albrecht Tiede als ordentlicher Lehrer genehmigt. — Am Gymnasium zu Greifenberg i. Pomm. ist die Anstellung des ordentlichen Lehrers Gotthold Marseille genehmigt. — Am Gymnasium zu Stargard i. Pom. ist der technische und Elementarlehrer Heinrich Engel definitiv angestellt worden. — Die Küster- und Lehrerstelle in Schnatow, Kreis Cammin, deren Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 742 Mark beträgt, kommt alsbald durch die Versetzung ihres seitherigen Inhabers zur Erledigung. Sie ist Privatpatronats. — In Jacobshagen, Synode Jacobshagen, ist der Lehrer Wolff als Küster und Lehrer und in Bandesow, Synode Cammin, der Schullehrer Knuth fest angestellt. — In Pinnow, Synode Demmin, ist der Schullehrer Brendemühl fest angestellt. — In Rothen-Clempenow, Synode Pasewalk, ist der Küster und Schullehrer Decker, in Hintersee B., Synode Ueckermünde, der Schullehrer Zorn und in Poberow, Synode Cammin, der Schullehrer Wilke provisorisch angestellt. — In Damerfitz, Synode Gollnow, ist der Küster und Schullehrer Uecker provisorisch angestellt. — Des Königs Majestät haben bei der Feier des diesjährigen Krönungs- und Ordensfestes dem Oberlootsen Klager zu Swinemünde das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen geruht. — Der Schiffer auf kleiner Fahrt Karl Friedrich Grünberg aus Camminke ist als königlicher Revierlootse zu Swinemünde angestellt worden.

— Morgen, Sonntag, veranstaltet der Sängerchor der Stettiner Handwerker-Ressource unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Lehrer Riecke, ein Vokal-Konzert im Saale der alten Liedertafel (Succow). Bei der großen Beliebtheit, deren sich diese Konzerte bei Gesangsfreunden zu erfreuen haben, ist wohl auch diesmal auf zahlreichen Besuch zu rechnen, um so mehr, als die Zusammenstellung des Programms recht gewählt ist.

L **Stargard**, 30. März. Das letzte Konzert des Musikvereins bot unter Leitung des Herrn Hofpianisten Schulz-Schwerin eine so gelungene Aufführung der „Jahreszeiten“ von Haydn, daß dasselbe den Besuchern sicher in dauernd angenehmer Erinnerung bleiben dürfte. Um die Ausführung der Solopartien machte sich Frau Kohlmann (Hanne) von hier, Herr Konzertsänger Ritter (Lucas) aus Berlin und Herr Honert (Simon) aus Stettin, ein geschätztes Mitglied des dortigen Musikvereins, verdient.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Preciosa.“ Schausp. 4 Akten.

Vermischtes.

— Ein Zug der bekannten Herzensgüte unseres kronprinzlichen Paares wird dem „B. T.“ wie folgt geschildert: Das herrliche Frühlingswetter der vergangenen Woche veranlaßte den Kronprinzen und die Kronprinzessin fast täglich, ihren Wagen zu verlassen und im Thiergarten längere Spaziergänge zu machen. Mit Vorliebe suchen die hohen Herrschaften hierbei wenig belebte Promenadenwege auf. Vor einigen Tagen nun hatten dieselben mit ihren jungen Töchtern die Anlagen unweit des Zoologischen Gartens durchwandert, als sie auf einen von dichtem Buschwerk besetzten Platz kamen, woselbst eine arme, aber reinlich gekleidete Frau trockenes Holz sammelte und bereits ein kleines Bündel zusammengelesen hatte. Auch ein kleines Kind war mit derselben Arbeit beschäftigt, die Frau Kronprinzessin trat an das Letztere heran, mit der Frage, ob die Frau die Mutter des Kindes sei und ob dieselbe noch mehr Kinder besitze. Als beide Fragen bejaht wurden, sandte die hohe Frau einen Lakeien an die Holzsammlerin, mit der Aufforderung, sie möge mit dem gesammelten Holze zu ihr kommen. Inzwischen legte die hohe Frau bittend die Hand auf die Schulter ihres Gemahls und sagte: „Ach lieber Fritz, gieb doch der armen Frau, die ja noch mehrere Kinder zu Hause hat, ein größeres Geschenk, als wie Du es sonst zu thun pflegst.“ Der Kronprinz entnahm nun seinem Portemonnaie ein Zwanzigmarkstück und übergab dasselbe der herbeigeeilten Frau mit dem Hinzufügen, sie möge das morsche Holz nur liegen lassen und für das ihr gereichte Geld besseres Holz kaufen. Voller Freude entfernte sich die Frau. Nach wenigen Schritten aber blieb sie wieder stehen, ihren mühevoll gesammelten und nun zurückgelassenen Holzhaufen schmerzlich betrachtend. „Ach Fritz,“ wandte sich die Kronprinzessin an ihren Gemahl, „gestatte doch der armen Frau die Mitnahme des von ihr gesammelten Holzes, sie kann sich ja nicht davon trennen.“ Lächelnd rief nun der Kronprinz der Frau zu, sie könne heute das Holz mitnehmen, obgleich es eigentlich verboten sei, dort zu sammeln; wenn ihr wieder einmal das Holz ausgehen sollte, so möge sie zu ihm kommen, er sei der Kronprinz. Den nunmehr folgenden Dankesbezeugungen der Frau entzogen sich die hohen Herrschaften, indem sie schnell einen Seitenweg einschlugen.

— (Strafe muß sein.) Anläßlich des Todes der Kaiserin von China war es dem chinesischen Volke als Zeichen allgemeiner Trauer verboten worden, sich zu rasiren. Diese Trauer sollte einen Monat währen; da wurde es dem Bürgermeister von Tackon hinterbracht, daß mehrere Elegants das Verbot mißachtet und ihr Gesicht in frevelhaftester Weise mit Messer und Seifenschaum in Verbindung gebracht. Bei sämmtlichen Raseurs wurde eine Razzia unternommen und sechszig Individuen auf der That ertappt. Ihre glatten Gesichter straften ihre Worte Lügen, sie seien nur wegen des Zopfes gekommen, und in feierlicher Sitzung wurde beschlossen, die Ungehorsamen einer strengen Strafe zu unterziehen. Man rasirte ihnen die Köpfe und bedeckte diese mit einer Lage blauer Farbe, die man dann lackirte. Die Unglücklichen müssen sich jede Woche stellen, um während der ganzen Zeit der Trauer mit blauer Farbe von einer hohen Obrigkeit frisch übertüncht zu werden.

Telegraphische Depeschen.

Prag, 31. März. Der Abg. Rieger wurde gestern in der städtischen „Beseda“ mit einer Ovation begrüßt. Auf die Ansprache des Obmanns erwiderte derselbe: „Nicht Alles, was wir anstreben, können wir erreichen, wir müssen uns gedulden und unsere Forderungen mäßigen, wir müssen bedenken, daß wir österreichische Staatsbürger sind und müssen unsere Forderungen nach den Bedürfnissen des Staates einrichten. Wir wollen vor den Deutschen Nichts voraus haben, wir wollen neben ihnen unsere Rechte genießen. Wir haben Fortschritte gemacht. die man anderswo suchen würde.“

Luxemburg, 30. März. Die Kammer berieth heute über die Ursachen des Sturzes der Nationalbank. Die Majorität der Kommission findet dieselben in der Nichteinzahlung von Kapital, so daß die Bank mit den von der Regierung, der Sparkasse, den Gemeinden, Fabriken und Kirchen bei ihr deponirten Geldern operirte, sowie in verschiedenen statutenwidrigen Operationen, ferner in der Intervention der Regierung, um Philippart den Erwerb von 16000 Bankaktien vermittelst der eignen Fonds der Bank zu erleichtern, in der unzeitgemäßen Kapitalsreduktion gerade in dem Augenblick, wo die Hilfsquellen der Bank bereits unbeweglich gemacht waren und endlich in der schlechten Führung der Verwaltung und in dem Mangel einer Ueberwachung durch die Regierung. Die Minorität der Kommission schreibt die Katastrophe lediglich der schlechten Leitnng zu. Die Regierung verlangte für ihre Antwort eine Frist auf unbestimmte Zeit. Die Kammer vertagte die weitere Berathung.

Petersburg, 31. März. Nach einer Meldung der „Zeitung von Baku“ sollen drei ausländische Reisende, darunter ein deutscher Professor, Namens Obst, welche angeblich zu gelehrten Zwecken die Tekinzen Oase bereisen wollten, nach Krasnowodsk zurück expedirt und von dort per Dampfer nach Baku gebracht worden sein.

Odessa, 30. März. Heute Abend 5 1/2 Uhr wurde auf dem Strandboulevard der Prokureur des Kiew'schen Kreisgerichtes, General Strelnikow, während er auf einer Bank saß, durch einen Revolverschuß in den Nacken ermordet. Die Kugel durchdrang den Kopf und kam vorn wieder heraus. Der General starb nach zwei Minuten. Die beiden Mörder flüchteten den Strandboulevard hinunter, wo Miethdroschken standen. Die von ihnen dort genommene Droschke wurde angehalten, wobei die Verbrecher mit Schüssen und Dolchstichen drei Leute verwundeten. Die Mörder sind junge Leute. Beide weigerten sich, ihre Namen zu nennen. Die Untersuchung hat begonnen. Tausende umstehen und betrachten die Mordstätte. Strelnikow war nach Odessa abkommandirt, um die Untersuchungen in den wichtigsten politischen Prozessen zu beaufsichtigen.

Bukarest, 30. März. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde von der Kommission das Gutachten über die Organisation des Richterstandes vorgelegt. Von der Majorität der Kommission wird das Institut gewählter Richter empfohlen, die Minorität der Kommission hat sich für die Unabsetzbarkeit der Richter ausgesprochen.

Als Nachfolger des östereichischen Gesandten Grafen Hoyos, welcher nach Ostern sein Abberufungsschreiben überreichen wird, um sich auf seinen neuen Posten nach Wien zu begeben, wird der österreichische Gesandte in Athen, Fürst Wrede genannt.

Den Nachrichten auswärtiger Blätter über die Donaufrage gegenüber bemerkt der „Romanul“, daß Rumänien seine Rechte aufrecht erhalten werde.

Bukarest, 30. März. Die Deputirtenkammer genehmigte im Fortgange der Sitzung den von Rosetti eingebrachten Gesetzentwurf betreffend die Verbesserung der Lage der Bauern.

Palermo, 30. März. Die Stadt ist belebt, doch herrscht vollkommene Ordnung. Die Nachricht, die hier lebenden Franzosen seien abgereist aus Furcht belästigt zu werden, ist unbegründet. Garibaldi hat seinen Einfluß geltend gemacht und Ruhe empfohlen. Die Festlichkeiten beginnen morgen und sollen rein munizipalen Charakters sein. Morgen wird Crispi eine Rede halten.

London, 31. März. In dem vom Unterhause abgelehnten Marriott'schen Amendement war vorgeschlagen worden, daß einfache Majorität nicht genügen solle, die Cloture herbeizuführen.

London, 31. März. Ein Admiralitäts-Erlaß verfügt die unverzügliche Vernichtung aller in Staatswerften lagernden Quantitäten Kerosene siccative, jenes Farbstoffes, dessen explosive Eigenschaften den Untergang des Kriegsschiffes „Doterel“ und die Explosion am Bord des „Triumph“ herbeigeführt haben sollen. Kapitän Brand, welcher den Fischerjungen Pepper tödtlich mißhandelte, wurde am Dienstag vor Gericht in Hull mit dem mitangeklagten Matrosen wegen Mordes vor die Assisen verwiesen.

Dublin, 30. März. In Castle Island (Grafschaft Kerry) wurde gestern der Friedensrichter Grundbesitzer Herbert, meuchlings erschossen.